

Der große Stahlhelmaufmarsch.

180000 Teilnehmer, 300000 Zuschauer.

Berlin, 4. September. In den frühen Morgenstunden des Sonntag, als noch nächtliches Dunkel über der Stadt lag und strömender Regen niederhing, hielten die Straßen der Berliner Vororte bereits vom Gleichtritt der Stahlhelmsolonnen wider, die sich in Richtung zum Tempelhofer Feld bewegten, das für

den großen Aufmarsch zum Reichsfrontsoldatenappell ausersehen war. Trotz der frühen Morgenstunden waren schon Laufende von Menschen auf den Straßen, um das ungewohnte Bild zu sehen. Gegen 7 Uhr hörte der Regen auf. Ein kräftiger Wind legte die Rässe hinweg und die Sonne trat zeitweise hinter den Wolken hervor. Je heller es wurde und je näher die Kolonnen dem Tempelhofer Feld rückten, um so größer wurden auch die Menschenmassen, die die Straßen umsäumten und die Marschgruppen begleiteten. Eine glänzende Organisation hatte dafür gesorgt, daß trotz der ungeheuren Mengen, die in Bewegung waren, keine nennenswerten Verkehrsstörungen eintraten. In der Umgebung des Tempelhofer Feldes zogen sich zwischen 8 und 9 Uhr die Heereskolonnen zusammen und nahmen die befohlene Aufstellung. Die Zahl der nach Berlin geeilten Stahlhelmer hatte alle Erwartungen übertroffen. Mit 180 000 Teilnehmern hat der 13. Reichsfrontsoldatentag alle seine Vorgänger weit übertroffen.

Um 9.30 Uhr war der Aufmarsch beendet. Die Zahl der Zuschauer ist auf 300 000 zu schätzen. Wiederum war eine große Zahl von Ehrengästen zugegen. Der Kronprinz und die Kronprinzessin waren bereits von 9.30 Uhr ab anwesend, während die Prinzen Eitel-Friedrich und Oskar mit ihren Potsdamer Kameraden in Reih und Glied marschierten. Neben dem greisen Generalfeldmarschall v. Madenjen, dem die Zuschauer besonders huldigten, sah man den Kammerherrn und früheren Reichstagsabgeordneten von Oldenburg-Januschau. Zahlreiche hohe Reichswehroffiziere wohnten von Anfang bis zu Ende dem Appell bei, ebenso der österreichische oberste Heimwehrführer Fürst Starhemberg in Begleitung zweier Unterführer.

Etwas später erschienen die Vertreter der Reichs- und Staatsregierungen: Reichskanzler von Papen, Reichswehrminister von Schleicher, Reichsinnenminister Freiherr von Gaus, Reichsernährungsminister von Braun, Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk, die preussischen Minister Dr. Bracht und Ernst, der württembergische Minister Schäfer, mit ihnen zahlreiche hohe Ministerialbeamte.

Man sah auch viele Parlamentarier und Vertreter der Wehrorganisationen. Besonders herzlich wurde der Reichskanzler von den Zuschauermassen begrüßt.

Um 10.30 Uhr schritten die beiden Bundesführer Seldte und Duesterberg die endlose Front der Feldgrauen ab, die in vier Säulen aufgestellt waren, dahinter die Motorradbrigade die Versperrungsaufstellungen und die Sanitätsabteilungen. Tausende von schwarz-weiß-roten Fahnen wehten im Winde. Nach dem Abmarsch der Front beflaggen die Bundesführer die Rednerzange, neben der mehrere Hundert neu zu weihende Fahnen aufgestellt waren.

Zunächst nahm der Erste Bundesführer Seldte das Wort.

Er führte aus: Zum zweitenmal steht der graue Heerbann der alten Frontsoldaten in der Reichshauptstadt. Damals — im Jahre 1927 — waren wir Hunderttausend. Heute haben wir diese Zahl weit übertroffen. Damals traten wir mit der Bekundung unserer ersten Stahlhelmbotschaft zum erstenmal aktiv vor die deutsche Öffentlichkeit, als die neuen bewußten Staatsbürger einer werdenden Nation heute sind die Forderungen dieser Stahlhelmbotschaft in weitgehendem Maße das Programm der deutschen Reichsregierung.

Heute sind wir so weit, daß soldatisches Denken und soldatische Haltung wieder verstanden werden in Deutschland, daß die Dinge, die die anderen nicht mehr konnten, von selbst an uns herantommen: An die Besten, an die Jährlingen, an die Tapfersten und Treuesten — an Deutschlands

Soldaten. Dieser Erfolg der soldatisch-nationalen Idee ist euer Erfolg, meine Kameraden. Die alte deutsche Armee ist nicht mehr, aber der Geist der Disziplin, der Geist des Dienens am Ganzen, der Geist des Opfers für die Gemeinschaft — dieser Geist der alten Armee, der Geist der Front, mit dem wir den Geist eines neuen deutschen Staatsbürgertums verbinden, steht unter den alten ruhmreichen Farben heute wieder auf diesem historischen Feld.

Der Stahlhelm, der den grauen Kock trägt, in dem 1914 ein einziges Volk zum Schutze der Heimat auzog — dieser Stahlhelm ist keine Partei. Er kämpft nicht für sich, sondern für Deutschland; er will nicht die Gewalt, sondern das Gesetz; er fordert nicht die staatliche Macht, sondern den machtvollen Staat, unter dem Deutschland in freier, friedlicher Arbeit einer besseren Zukunft entgegengehen kann.

Dann wiederholte der Erste Bundesführer das Gelöbnis des Bundes, das Gelöbde auf die Stahlhelmschulter und viermal wiederholten die Feldgrauen Massen den Eid ihres Führers: „Wir geloben es“, daß es wie Donnergetöse über die weite Fläche hallte. Stahlhelmer und Zuschauer eine halbe Million Menschen sangen dann das Deutschlandlied, dem das Lied vom guten Kameraden folgte.

Im Anschluß daran weihte der Zweite Bundesführer, Oberstleutnant a. D. Duesterberg, die neuen Fahnen

mit einer Ansprache, in der er unter anderem ausführte: Die Erkenntnis der harten Notwendigkeit über alle sozialen und persönlichen Gegensätze hinweg sich wieder in gemeinsamer Liebe zu Volk, Heimat und Vaterland zu finden, ist in sichtbarstem Maße. Bünde und Parteien sind nicht Selbstzweck, sie sind nur lebensberechtigt im Dienste am Vaterland.

Wie die Feldgrauen einst für Deutschland kämpften, litten, bluteten und starben, so will der Stahlhelm weiter für Deutschland arbeiten und streiten, bis Deutschlands Freiheit errungen ist.

Im Namen des Bundes weihte ich die neuen Fahnen und gebe ihnen den gemeinsamen Spruch: „Seid einig im Stahlhelme!“ Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten: Front Heil!

Um 12.30 Uhr begann dann bei strahlendem Sonnenschein auf dem Tempelhofer Feld die eigentliche Parade, der gewaltige Vorbeimarsch der 180 000 Stahlhelmer aus allen deutschen Gauen im Paradeschritt vor den Bundesführern und den Ehrengästen. Zuerst kam der Landesverband Groß-Berlin, ihm folgten Oldenburg-Ostfriesland, Niederhessen, Baden, Württemberg, Bayern, Schlesien, Groß-Hessen, Mitteldeutschland, Ostpreußen und all die vielen anderen Landesverbände des Bundes der Frontsoldaten. Den Vorbeimarsch des besonders stark vertretenen Gaues Schlesien nahm neben den Bundesführern auch der Kronprinz ab, der bei dieser Gelegenheit die Mitglieder der Reichsregierung, die der Parade mit sichtlichem Interesse folgten, herzlich begrüßte. Die mit Blumen geschmückten vier endlosen Kolonnen und insbesondere die den einzelnen Landesverbänden voranmarschierenden Fahnenkompanien wurden von der unermüdet stundenlang ausharrenden Menschenmenge immer wieder mit lautem Jubel begrüßt. Der Vorbeimarsch der Stahlhelmsolonnen an den Bundesführern dauerte länger als acht Stunden. Die Dunkelheit war schon längst hereingebrochen, als die letzten Jüge nach 21 Uhr das Tempelhofer Feld verließen, um in ihre Quartiere abzurücken oder sofort zu den Abfahrtsbahnhöfen zu marschieren. Den Abschluß bildete die Vorbeifahrt der außerordentlich starken Motorradbrigade. Die Abmarschstrahlen waren wieder von Menschenmassen umsäumt, die die Stahlhelmer freudig begrüßten. Der Abmarsch vollzog sich in musterhafter Ordnung. Zu größeren Zwischenfällen ist es, soweit bisher bekannt, nirgends gekommen. Die noch in Berlin bleibenden Stahlhelmer werden am Montag eine Reihe von Besichtigungsfahrten unternehmen. Am Mon-

tagabend findet dann ein kameradschaftliches Beisammensein statt.

Die beiden Bundesführer hatten am Vormittag Kränze am Ehrenmal sowie an den Denkmälern Friedrichs des Großen und Kaiser Wilhelm I. niedergelegt.

Als Vertreter des von Berlin abweisenden Parteiführers der Deutschnationalen Partei Dr. Hugentberg nahm der Reichstagsabgeordnete Schmidt (Hannover) am Stahlhelmtag teil.

Telegrammwechsel mit Hindenburg.

Berlin, 4. September. Die Bundesführer des Stahlhelms haben folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet: Die in Berlin aufmarschierten Stahlhelmskameraden entbieten durch ihre hochverordneten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschall die ehrerbietigsten und herzlichsten Grüße. Der Stahlhelm gelobt dem Herrn Reichspräsidenten seine treue Gefolgschaft für die unabhängige Staatsführung, die die innere und äußere Freiheit des deutschen Volkes erkämpfen wird. Front Heil!

Reichspräsident v. Hindenburg hat folgendes Antworttelegramm geschickt: „Den zum 13. Frontsoldatentag versammelten Kameraden vom Stahlhelm danke ich bestens für das Gelöbde treuer Gefolgschaft und für die überlandten Grüße. Diese in kameradschaftlicher Gesinnung erwidert, übermittle ich den Wunsch, daß der Geist der Soldatenverbundenheit und Wehrhaftigkeit allen Volkstreuen Würde und Kraft nach innen und nach außen und damit unserem Vaterland eine Stellung geben möge, wie sie ihm gebührt.“

Der sächsische Stahlhelm beim 13. Reichsfrontsoldatentag in Berlin.

Der Landesverband Sachsen des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten, traf in acht Sonderzügen am Sonntag früh zwischen 1/3 und 1/6 Uhr in Berlin ein. Mit Ausnahme eines Transportes wurden alle Jüge zum Ausladen nach dem Anhalter Bahnhof geleitet. Dort herrschte stundenlang ein gewaltiges Leben. Zug auf Zug lief ein und brachte immer neue Stahlhelmskameraden aus Sachsen und den übrigen Mitteldeutschland ans Ziel. Nach der Ankunft marschierten die vier Gauen des Landesverbandes Sachsen zu ihren Quartieren, für die verschiedene Lokale in der Nähe des Tempelhofer Feldes bestimmt waren. Dort gab es nach der langen Fahrt eine kurzwillkommene Ruhepause, während der sich alles mit Kaffee und einem kräftigen Frühstück stärkte.

Um 1/7 Uhr trat der Landesverband in einer Stärke von 3000 Mann in der Lichterfelder Straße an und marschierte, begleitet von acht Musikkapellen, in knapp dreieckförmigem Marsch über den Belle-Alliance-Platz und die Flughafenstraße auf das historische Feld. Wegen der frühen Morgenstunden durfte allerdings das Spiel nicht gerührt werden. Im Gegenzug zu früher hatte der Stahlhelmsverband Sachsen nur einen verhältnismäßig kurzen Marschweg zurückzulegen. Für die Schwerverwundeten war besonders gesorgt worden; in kraftvollen wurden sie insbesondere vom Bahnhof aus gleich nach den bestimmten Sammelplätzen gebracht. Bei dem großen Aufmarsch zum Reichsfrontsoldaten-Appell stand der Landesverband Sachsen auf dem linken Flügel des dritten Treffens.

Für den Vorbeimarsch war der Landesverband in fünf Marschgruppen gegliedert, von denen der Gau Ost-Sachsen als der bei weitem stärkste zwei Marschgruppen in Anspruch nahm, während die übrigen sächsischen Gauen je eine Marschgruppe bildeten. Bei der unerwartet großen Teilnehmerzahl dauerte es sehr lange, ehe die Sachsen zum Vorbeimarsch kamen. Die Abendstunden rückten heran, ehe die sächsischen Kameraden vor ihren Bundesführern vorbeimarschieren konnten. Wie bei den früheren großen Aufmärschen, wurde auch diesmal den Sachsen ob ihrer ausgezeichneten Haltung starker Beifall zuteil.

Nach dem Vorbeimarsch des Landesverbandes, der etwa eine halbe Stunde in Anspruch nahm, marschierten die sächsischen Gauen wieder nach dem Anhalter Bahnhof zurück, von wo sie zwischen 20 und 0.30 Uhr zur Rückfahrt beladen wurden. Von Stolz erfüllt, zu ihrem Teil zu dem glänzenden Verlauf des 13. Reichsfrontsoldatentages beigetragen zu haben, kehrten sie noch in der Nacht nach Sachsen zurück.



Die Hochzeit der Donna Oretta. Roman von A. v. Sazonhofen.

11) Franceschetto stürzt nacheinander ein paar Gläser Wein hinunter. „Ich habe nichts vom Leben begehrt bis jetzt, und es ist wahrhaftig wenig, wenn man für seinen inneren Menschen nicht mehr haben will als ein Bild, es anzuschauen und davor zu stehen.“
Um Mitternacht trennen sich die Freunde. In Sorgen geht Honoré nach Hause. Wie ihm nur zu helfen ist? Tiefster Lebensüberdruß und sehr plötzlich diese aufstrebende Leidenschaft für ein Bild. Er konnte es sich nicht erklären.

Französische Riviera. Eine Villa am Meer. Der alte Fürst Buttus mit umhüllten Knien auf einem Balkon. Was ist ihm Meer und aller Luxus des Lebens? Er kennt es. Er hat nur eine Freude: seine Kunstsammlung. Ein Diener bringt eine Karte. „Was willst du? Du weißt, ich empfangen nicht.“
Seine Durchlaucht, der Herr Herzog bittet um eine Unterredung.

„Herzog? Welcher Herzog denn? Gib her!“
In verkörperten Händen zittert die kleine Karte. „Heute? Nein! Warum hast du nicht gesagt, ich sei krank? Geh, sag, ich sei krank, ich lasse den Herzog bitten, am — wann kommt der Arzt mich besuchen? Morgen? Also sag, am Donnerstag. Verstanden?“
Am Strand geht Honoré auf und ab. Er wartet auf Franceschetto. Da kommt er schon zurück. Ich hätte es ihm gleich sagen können.

Franceschetto ist heran. „Run!“
„Hat mich nicht empfangen! Er sei krank und ich möchte übermorgen.“
„Run ja, wenn er krank ist, du weißt ja, er ist leidend, was ärgert dich das? Zwei Tage nur!“
„Zwei Tage auf der Folter ist genug für meine Nerven! Wenn er nein sagt, dann...“
„Dann?“
„Ansch ich mich zusammen!“
„Verzeih mir, Franceschetto, das scheint mir übertrieben, geradezu verrückt wegen eines Bildes.“
„Es ist nicht das Bild als solches, da hättest du recht,

wenn du sagst, ich sei verrückt. Ich kann es dir nicht erklären, vielleicht ist das Bild nur die sichtbar gewordene Form des Ideals, das mir vorwebt; und es hat eine Beziehung zu meinem Leben, ich fühle das. Ich muß es haben.“

Zwei Tage später. Der alte Fürst hat sorgsam Toilette gemacht, es braucht ja niemand zu wissen, was für ein Krüppel er mit seinen gleichkranken Gliedern ist.



„Ich bitte Sie, Fürst, verkaufen Sie es mir!“

„Herzog! Verzeihen Sie, daß ich Sie neulich nicht empfangen konnte, eine kleine Unpäßlichkeit...“

„Um so mehr freue ich mich, Sie so gut aussehend zu finden. Ich habe Ihnen auch zu danken für die große Liebenswürdigkeit, mit der Sie meinem Freunde, dem Duc de Malce, und mir die seltene Auszeichnung zuteil werden ließen, Ihr Schloß und Ihre herrliche Sammlung bewundern zu dürfen.“

Franceschetto sagt das alles schnell und leicht, aber er ist weiß bis in die Lippen dabei vor innerer Erregung.

„Es freut mich, wenn sie Ihnen gefallen hat, lieber Herzog. Es ist ein noch größerer Genuß, außerordentliche Kunstwerke zu besitzen, wenn man sie von einzelnen Aus-

erfahren besitzen lassen darf. Die Sammlung hat meinem einsamen Leben Inhalt und Freude verschafft.“
Franceschetto atmet tief. Wie er den Mann da vor sich sieht, hat er das Gefühl, daß man leichter einen Löwen eine Beute aus dem Rauchen reißen kann, als diesem Sammler aus Leidenschaft ein Stück aus seinem Werke. Trotzdem sagt er:

„Ich muß Ihnen gestehen, Fürst, daß ich Ihnen nachgedacht bin. Es hätte mir nicht genügen können, mein Dank brieflich abzugeben. Und ich habe auch einen Wunsch.“

„Es ist eine Weile still im Zimmer, dann sagt der Fürst leise und langsam: „Wenn ich ihn erfüllen kann.“

Sie sind in diesem Augenblick bereits Segner, zwei Menschen, wo der eine erobert will, was der andere verteidigt; denn der alte Herr ahnt bereits, was für ein Wunsch es sein mag.

Franceschetto hebt den Kopf. Sein Profil ist schwarz beleuchtet, seine Augen sind abgründig vor Leidenschaft, Hoffnung und Furcht. „Rein Naturell, Fürst, erlaubt es mir nicht, lange Umschweife zu machen, und auf die Gefahr hin, daß Sie es unbedeuten und unmaßig finden, frage ich Sie, würden Sie mir ein Bild aus Ihrer Sammlung verkaufen?“

Die gichtischen Hände zucken nervös auf der Ledne des Hautouills, das Gesicht des alten Herrn wird feil: „Man sieht, lieber Herzog, daß Sie selbst in keiner Weise die Leidenschaft des Sammelns haben. Sonst wären Sie mir eine solche Zumutung nicht stellen.“

Franceschetto beißt sich auf die Lippen. „Es handelt sich bei meinem Bunsche nicht um einen Altartumsweck, es ist das Bild eines modernen Meisters, die Befreiung einer lombardischen Stadt. Ich bitte Sie, Fürst, verkaufen Sie es mir!“

Jetzt vibrieren die schlanken Hände Franceschetos, so groß ist seine Erregung. Er hat den Nachdruck auf das Wort: „bitte“ gelegt, aber in dem Anblick des alten Herrn verändert sich keine Miene.

„Warum gerade dieses Bild, Herzog?“

„Es hat mich gepackt, ich bilde mir ein, daß ich es haben muß. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das erklären kann. Ich bin plötzlich wie unter einer Hypnose, die von diesem Bild ausgeht und zu groß ist, als daß sie mit der Kraft des Willens zu besiegen wäre. Ich sehe seit drei Tagen unter der Gewalt eines solchen unbeschreiblichen Bunsches.“

(Fortsetzung folgt.)